

Predigtreihe „Cinema und Bibel“

„Der Traum von Freiheit“ – "Easy Rider"

26. Januar 2014

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde!

Wie erleben Sie Freiheit?

Frei, das sagen zu können, was Sie denken?

Frei, Ihre Individualität zu leben?

Frei zu sein von Angst?

Frei, das tun und lassen zu können, was Sie wollen?

Frei, dorthin reisen zu können, wohin Sie möchten?

„Der Duft der großen, weiten Welt...?“

Der Film „Easy Rider“ beginnt auf einem Schrottplatz in Mexiko. Dort kaufen Wyatt und Billy, gespielt von Peter Fonda und Dennis Hopper, diverse Päckchen Kokain, um sie in den Vereinigten Staaten an einen reichen Geschäftsmann weiter zu verkaufen. Es ist das Geschäft ihres Lebens.

Die Dollarnoten versteckt Wyatt in einem Plastikschlauch im Tank seiner Harley Davidson. Der Tank trägt die Flagge der USA, auch Wyatts Helm und Kutte. „Easy Rider“ – auf Deutsch: ein entspannter Motorradfahrer. Auf ihren Maschinen fahren sie durch die grandiose Landschaft von Arizona.

Ein Lied singt: „Born to be wild“ – „Zum Wildsein geboren“.

Filmmusik, die in die Geschichte eingegangen ist.

Ein Ohrwurm, den man nicht mehr loswird.

In der Nacht wollen sie in einem Motel übernachten. Als der Besitzer die beiden langhaarigen Biker sieht, schlägt er ihnen die Tür vor der Nase zu.

Kein Platz für sie in dieser Herberge.

Die unendliche Weite der Vereinigten Staaten kommt in diesem Film zum ersten Mal an ihre Grenze. Das unkonventionelle Aussehen der beiden Motorradfahrer passt nicht in die Vorstellung des Motelbesitzers, der sie so rüde abweist. Sie übernachten draußen, an einem Lagerfeuer. Insgesamt fünf Mal werden sie mit unterschiedlichen Menschen an einem Lagerfeuer übernachten. Das Thema jedoch ist immer das Gleiche: Freiheit.

In einer Scheune dürfen sie den defekten Reifen eines Motorrades reparieren.

Während im Vordergrund der Farmer sein Pferd neu beschlägt, flickt im Hintergrund Wyatt den Reifen seiner Maschine. Eine geniale Szene, wie Tradition und Moderne aufeinander stoßen und ineinander übergehen.

Im 19. Jahrhundert zogen Siedler auf Planwagen in den Westen, um das Land mit großem Pioniergeist in Besitz zu nehmen. Im 20. Jahrhundert fahren zwei Biker in die entgegengesetzte Richtung, um ihren modernen Traum von Freiheit zu leben. Der Karneval in New Orleans ist ihr Ziel, und wir hören, während sie fahren, die nächste Musik:

„I wasn't born to follow“ – „Ich wurde nicht dazu geboren, um mich einzuordnen.“

I.

Liebe Gemeinde!

Freiheit – ein zentrales Thema auch der Bibel.

Wer sieht beim Wort „Freiheit“ nicht die Israeliten ein letztes Mal in Ägypten, wie sie das Passamahl feiern, um dann das Sklavenhaus zu verlassen und in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen? Das Ziel ist die Freiheit in einem Land, „in dem Milch und Honig fließen“.

In den Wegen Gottes sind sie frei.

„God’s Own Country“ – „Gottes eigenes Land“ – so haben sich die Vereinigten Staaten von Amerika verstanden und verstehen sich bisweilen immer noch so. Sollte in diesem Land nicht jede und jeder einen Platz finden, „wo Milch und Honig“ fließen?

Und dann dieser unglaubliche Aufbruch, der in den sechziger Jahren stattfand:
Der Protest gegen den Vietnamkrieg.

„Make love – not war. Mach Liebe – keinen Krieg.

„Flower Power. Die Kraft der Blumen.“

Der „Prager Frühling“ – ein „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“.

Das Ausprobieren neuer Lebensmodelle.

Sexuelle Befreiung.

Vieles von dem, was uns heute so selbstverständlich erscheint, wurde in den sechziger Jahren erkämpft und erarbeitet.

Doch dieser Aufbruch wurde recht schnell mit einer brutalen Wirklichkeit konfrontiert:

Die Panzer der Ostblock-Staaten walzten den „Prager Frühling“ erbarmungslos nieder.

Martin Luther King und Robert Kennedy wurden Opfer von Attentätern.

Man erkannte, dass der Gebrauch von Drogen nicht das Bewusstsein erweitert, sondern Menschen kaputt macht.

II.

Wyatt und Billy sind auf ihrer Fahrt zu Gast in eine Kommune.

Ein Ort am Rande der Wüste. Der Versuch einer neuen Lebensform unter harten Bedingungen. Die Männer säen auf dürres, trockenes, staubiges Land.

Billy meint:

„Nichts als Sand und Steine. Die werden hier nie was wachsen sehen.“

Doch Wyatt antwortet:

„Die schaffen es schon. Wird schon. Die schaffen es bestimmt.“

Ich denke an das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat:

Einer wirft Samen auf das Land und schläft. Wie von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, schließlich das volle Korn in der Ähre.

(vgl. Markus 4, 26-29)

Und das kleine Senfkorn entwickelt sich zu einem großen Baum, so dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können. (vgl. Markus 4, 30f.)

Was für ein Zutrauen, was für ein Optimismus:

„Die schaffen es bestimmt.“

Nach der Aussaat stehen die Frauen, Männer und Kinder der Kommune in einem großen Kreis, und einer spricht das Gebet:

„Wir haben gesät und bitten, dass unsere Mühe belohnt werde. Wir danken für die Speise, damit wir sie mit unserem Nächsten teilen können. Danke für die Kraft, zu widerstehen. Amen.“

III.

Und wieder sind Wyatt und Billy unterwegs.

In einer Kleinstadt geraten sie in eine Musikparade und fahren aus Spaß mit ihren Motorrädern mit. Doch die örtliche Polizei versteht keinen Spaß und sperrt beide ins Gefängnis. Die Tradition des Ortes kommt in einem Bibelvers zum Ausdruck, der in der Zelle hängt:

„Jesus Christus. Der Selbe – gestern, heute und immer.“ (Hebräer 13,8)

Im Gefängnis lernen sie den Anwalt George Hanson kennen, phantastisch von Jack Nicholson gespielt. Hanson ist Alkoholiker und wurde in Gewahrsam genommen, um seinen Rausch auszuschlafen. Er sorgt dafür, dass Wyatt und Billy wieder frei kommen, und zu dritt setzen sie ihre Reise fort. Die Sehnsucht nach Freiheit kommt in der Filmmusik zum Ausdruck:

„You wanna be a bird“ – „Du willst ein Vogel sein.“

So kommen sie in einen kleinen verschlafenen Ort und wollen in einem Restaurant etwas essen. Misstrauisch werden sie bäugt, und einer der anwesenden Männer fängt an über Billy zu lästern:

„Schau mal den Komiker mit den langen Haaren. Ist doch niedlich, die Süße.“

Der Sherriff meint: „Wir sperren sie in eine Frauenzelle.“

Und der andere wieder: „Ich bin dafür, wir sperren sie in einen Käfig, und wer sie sehen will, muss dafür zahlen.“

Ein Dritter: „Ich hab mal zwei denen beobachtet. Haben sich richtig geküsst.
Zwei Männer, stellt euch vor.“

Der Sherriff: „Also, was machen wir mit ihnen?“

Sein Gegenüber: „Würde mich wundern, wenn die heil bis zur Gemeindegrenze kämen...“

Bevor die Situation eskaliert, verlassen die drei den Ort.

Abends, am Lagerfeuer, meint Hanson:

„Wisst ihr, das war mal ein ganz herrliches Land. Und ich kann nicht verstehen, was auf einmal damit los ist.“

Billy antwortet: „Sie haben Angst vor uns.“

Hanson: „Sie haben keine Angst vor dir. Sie haben Angst vor dem, was du für sie repräsentierst.“

Billy sagt: „Alles, was wir für sie repräsentieren ist nur jemand, der sich nicht die Haare schneidet.“

Hanson erwidert: „Oh nein, was du für sie repräsentierst, ist Freiheit.“

Billy: „Was haben sie denn gegen Freiheit? Darum dreht sich doch alles?“

Und Hanson: „Ja, ja. Von Freiheit reden sie alle. Aber von Freiheit reden und frei sein ist nicht dasselbe. Ich finde, es ist wirklich schwer, frei zu sein, wenn man verladen und verkauft wird wie eine Ware. Aber wehe, du sagst jemandem, er sei nicht frei, dann ist er sofort bereit, dich zu töten oder dich zum Krüppel zu schlagen, um zu beweisen, dass er frei ist. Oh ja, sie reden und reden und reden über individuelle Freiheit, aber sehen sie dann ein freies Individuum, kriegen sie es mit der Angst. Und das macht sie gefährlich.“

Und in der Nacht, während sie schlafen, werden sie von den Männern des Restaurants überfallen, die mit Baseballschlägern auf sie einprügeln und Hanson dabei töten.

IV.

Schließlich fahren Wyatt und Billy durch die Vororte von New Orleans. Hochherrschaftliche Villen wechseln sich mit armen Behausungen der Schwarzen ab. Friedhöfe werden eingeblendet, hässliche Industriebezirke.

Frisch gewaschen und rasiert nehmen sie ein festliches Essen zu sich – eine Anspielung auf das letzte Abendmahl? – während im Hintergrund ein „Kyrie Eleison“ – „Christe Eleison“ erklingt.

Die Bilder des Films fließen ineinander:

Sie feiern mit Prostituierten den Karneval in New Orleans und verlieren sich in einem LSD-Rausch.

Das Glaubensbekenntnis wird gesprochen und das Vaterunser.

Wyatt klagt eine Madonna an: „Warum hast du mich alleingelassen.“

Und er sieht seinen eigenen Tod.

Mir erscheint das Ende dieses Films wie eine Passionsgeschichte.

Aus dem Rausch aufgetaucht, wieder am Lagerfeuer, freut sich Billy:

„Geschafft, geschafft, wir haben es geschafft. Wir sind reich, Mann. Jetzt können wir uns in Florida in die Sonne legen, Mister.“

Wyatt antwortet nachdenklich: „Weißt du, was wir sind? Blindgänger.“

Billy: „Wieso??? Darum dreht sich doch alles, oder? Man sieht zu, dass man an das große Geld kommt, und dann ist man frei.“

Wyatt: „Wir sind Blindgänger.“

Am nächsten Morgen, auf ihrer Weiterfahrt, werden sie von einem Wagen mit zwei Männern überholt.

„Sie mal die Typen da vorne“, meint der Beifahrer und greift nach einem
Gewehr. „Denen werden wir mal ein bisschen einheizen.“

Er zielt auf Billy: „Soll ich dir die Rübe runterpusten?“

Billy antwortet mit dem ausgestreckten Mittelfinger.

„Lass dir mal die Haare schneiden.“ Der Fremde schießt Billy vom Motorrad.

Als Wyatt für seinen schwerverletzten Freund Hilfe holen will, dreht der
Wagen, man hört wieder einen Schuss. Wyatts brennendes Motorrad überschlägt
sich und explodiert dann. Der Traum von Freiheit geht in Flammen auf.

Die Kamera schwenkt nach oben, man sieht den Mississippi und hört die
Filmmusik:

„Flow, river flow...“

„Der Fluss fließt ins Meer.

Wohin der Fluss fließt, da will auch ich sein.

Spül mich von dieser Straße in eine andere Stadt.

Alles, was er wollte, war frei sein,

und das ist dabei herausgekommen...

Fließ, Fluss, fließ.

Spül mich von dieser Straße in eine andere Stadt.“

V.

Liebe Gemeinde!

„Alles, was er wollte, war frei sein...“

Der Traum von Freiheit – „Easy Rider“.

„Easy Rider“ – ein brutaler Film, ein ernüchternder Film.

Er hielt der amerikanischen Gesellschaft einen Spiegel vor:

Die Vereinigten Staaten sind kein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, Toleranz und der freien Gesellschaft. Je weiter man in den USA nach Süden kommt, desto mehr bekommt man den Hass derer zu spüren, die zwar ständig von Freiheit reden, aber aggressiv auf alle reagieren, die sie sich nehmen.

Gleichzeitig zeigt Easy Rider noch einmal den Pioniergeist von Menschen, die sich unabhängig von der Gesellschaft ihr Leben suchen wollen, mit selbständiger Landwirtschaft oder Drogen, Rockmusik und individuell gestalteten Motorrädern.

Der Film zeigt eine Gesellschaft, die dabei ist, ihre Hoffnungen und Lebensziele zu verlieren.

Freiheit kann verspielt werden.

Billy meint, sie seien frei, weil sie das große Geld gemacht hätten.

Wyatt dagegen hält das für eine Illusion:

„Wir sind Blindgänger.“

Wenn der Mensch zur Ware wird, kommt die Freiheit an ihr Ende.

In der Bibel wird die Freiheit verspielt, wo die Masse um das Goldene Kalb tanzt, und Paulus mahnt eindringlich:

„Ihr seid zur Freiheit berufen... Lasst euch nicht wieder unter das Joch der Sklaverei spannen.“ (vgl. Galater 5,13)

„Easy Rider“ – Das Ende also des Traums von der Freiheit?

Dass Menschen - aller Niederlagen zum Trotz - nie aufgehört haben, den Traum von der Freiheit zu träumen, ist für mich ein Wunder. Ein Wunder von „Glaube, Hoffnung und Liebe“. Die Bibel hat ein großes Wort dafür: Auferweckung von den Toten.

Und dieses neue Leben hilft, dass wir von der Freiheit nicht nur träumen, sondern sie hier und da auch leben – immer wieder.

Amen.